

Freitagsvortrag

Beate Koch, Zürich

**Nicht „tote Verhältnisse“, nicht „mumifizierte Persönlichkeiten“-
zu Auffassung und Deutung der Übertragung bei Melanie Klein
und ihren Nachfolgern.**

Nicht um „Konflikte der fernen Vergangenheit“, „tote Verhältnisse“ und „mumifizierte Persönlichkeiten“ könne es in der Psychoanalyse gehen, wenn sie therapeutisch wirksam sein sollte, schrieb James Strachey 1934 in seiner Arbeit über die therapeutische Wirkung der Psychoanalyse – nur in der Unmittelbarkeit der Erfahrung der psychoanalytischen Sitzung könne der Patient in der aktuellen Beziehung zum Analytiker neue Lösungen für seine Schwierigkeiten entwickeln. Von der Gruppe um Melanie Klein in London, zu der er gehörte, sollten in den folgenden Jahrzehnten wichtige Impulse für die Arbeit mit und an der Übertragung ausgehen.

Mit ihrer Arbeit über frühe Objektbeziehungen und frühe, noch im vorsprachlichen Bereich operierende Abwehrmechanismen wie Spaltung, Projektion und projektive Identifizierung und ihrer Ergänzung der Strukturtheorie um die Dimensionen der paranoid-schizoiden und der depressiven Position hat Melanie Klein unser Verständnis für die Vorgänge in der Übertragung erweitert. In der Arbeit mit kleinen Kindern versuchte sie, grundsätzlich an den Elementen der psychoanalytischen Situation festzuhalten und erkannte, wie die Kinder im Spiel Ausdruck suchten für eben jene noch nicht in Worte fassbaren Ängste und Konflikte, die ihre innere Welt zu einem unsicheren Ort machten.

Spiel, Handlung mit Ausdrucksfunktion oder ein Sprechen, das Handlungselemente enthielt: das eröffnete für die Analytiker in Kleins Umgebung in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts neue Möglichkeiten des Zugangs zu Patienten mit Störungen der Strukturbildung, bei denen die psychoanalytische Arbeit bisher auf unüberwindliche Hindernisse gestossen war und in der Folge für aussichtslos gehalten wurde. Hatte die Übertragung, wie Klein annahm, ihre Wurzeln in unbewussten Phantasien (Susan Isaacs), die zur Entwicklung ein Objekt brauchen, um sich an ihm zu konkretisieren und durch dessen Reaktion günstigenfalls relativierbar und transformierbar zu werden, so liess sie sich wohl auch dort nutzen, wo sprachlose Wiederholung, oft mit grossem Handlungsdruck, das Bild dominierte und Erinnern wie Durcharbeiten noch weit entfernt schienen- wenn es dem Analytiker gelang, die Elemente dieser Phantasien und ihre Wirkung zu erkennen, zu verstehen und dem Patienten im Deuten der Übertragung und des Übertragenen zugänglich zu machen.

Die Konzeptualisierung der Gegenübertragung entstand zwar bei Paula Heimann im engsten Umfeld Melanie Kleins, hier wurde jedoch in der Folge der Zugang zu den kommunikativen und szenischen Aspekten des Stundenmaterials eher über das Konzept der projektiven Identifizierung gesucht. Erst Betty Joseph integriert die Gegenübertragung explizit ins Kleinsche „Hören der Übertragung“, nachdem W.R. Bion eine Theorie der ihr zugrundeliegenden intersubjektiven Vorgänge entwickelt hatte.

In meinem Vortrag möchte ich versuchen, einige Besonderheiten dieses „Hörens der Übertragung“ an klinischem Material nachvollziehbar zu machen und damit etwas vom grossen heuristischen Wert der Arbeit Melanie Kleins für unsere heutige klinische Theorie und Praxis zeigen.

Beate Koch, Zürich, lic.phil.I., Psychoanalytikerin in eigener Praxis, Dozentin in der Weiterbildung psychoanalytische Psychotherapie des PSB und am PSZ.

Öffnungszeiten der PSZ-Bibliothek:

vor jeder Freitagveranstaltung von 19.00 bis 20.30h